Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe ..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe ..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen ..... 15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

R. Tennhardt & Co.,
Herausgeber.

Indianapolis, Ind., 28 März 1882.

Löhne und Preise in Lancashire und Massachusetts.

Vor einiger Zeit haben wir den letzten Bericht des amerikanischen Consuls in Manchester über die dortigen Löhne und Lebensmittelpreise kurz besprochen, und darauf aufmerksam gemacht, wie gering die Lohnunterschiede zwischen dem freihändlerischen England und dem schutzzöllnerischen Amerika sind. Der Chef des statistischen Bureaus von Massachusetts, Carroll D. Wright, hat nun dieses Thema eingehender behandelt, und veröffentlicht die Resultate seiner Berechnungen. Der Statistiker legt seinen Vergleichen zwei Familien zu Grunde, weil (wie später gezeigt wird) weder hier noch in England ein Weber genug verdienen kann, um eine Familie zu ernähren. In beiden Fällen wird eine Durchschnittsfamilie von fünf Personen angenommen. Der Mann und die beiden ältesten Kinder gehen in die Fabrik, die Frau bleibt mit dem jüngsten Kinde zu Hause. Der englische Familienvater arbeitet 56 Stunden per Woche, während seine zwei Kinder „half-timers" sind, d. h. nach den Bestimmungen des englischen Fabrikgesetzes nur halbe Tage arbeiten dürfen. Der Weber in Massachusetts muß 60 Stunden arbeiten und seine Kinder sind volle Tage während 32 Wochen des Jahres beschäftigt. Die Kosten des Lebensunterhaltes sind nach den Retail-Preisen, wie sie im December 1881 in Lancashire sich stellten und nach den Durchschnittspreisen in Massachusetts während des Januars 1882, unter der Voraussetzung zusammengestellt, daß beide Familien dieselben Quantitäten verzehren. Der Wochenlohn des Kindes in Massachusetts ist als 1⅓2 der Jahreseinnahme berechnet. Danach stellt sich nun das Verhältniß wie folgt:

1. In Massachusetts:

Woche verdienst des Vaters	$5.61
Zwei Kinder @ $2.33	4.65
Gesammt-Einkommen	$10.30

2. In Lancashire:

Der Vater	$5.23
Zwei Kinder @ $0.81	1.63
Gesammt-Einkommen	$6.96

Bei den Spinnern stellt sich das Verhältniß etwas besser:

1. Massachusetts:

Woche verdienst des Vaters	$10.09
Zwei Kinder @ $1.85	3.70
Gesammt-Einkommen	$13.79

2. England:

Der Vater	$7.80
Zwei Kinder @ $0.96	1.92
Gesammt-Einkommen	$9.72

Die Kosten des Lebensunterhalts stellen sich nun wie folgt:

Preise und Quantitäten, verbraucht per Woche.	Lancashire.	Massachusetts.
Brod, 8 Vierpfundlaibe	$1.20	$1.28
Maismehl, ½ Peck	22	22
Weizenmehl, 6 Pfund	24	27
Frisches Fleisch, 5 Pfund	95	80
Speck, 2 Pfund	35	40
Kartoffeln, 40 Pfund	40	84
Milch, 7 Quarts	42	42
Gemüse	12	12
Kaffee, Java, ½ Pfund	16	16
Thee, ¼ Pfund	12½	15
Zucker, 3 Pfund	24	30
Reis, 2 Pfund	8	20
Butter, 1 Pfund	30	35
Melasse, 1 Quart	12	16
Seife, 1½ Pfund	10	10
Kohlen	36	62½
Oel	12	0
Miethzins	1.20	1.50
Total per Woche	$6.73¾	$7.29½

Eine kleine Prüfung dieser Tabellen ergiebt nun Folgendes: Eine Weberfamilie verdient in Massachusetts $3.34 mehr als in Lancashire, dagegen kostet ihr Lebensunterhalt $1.26 mehr als in England, so daß nur noch ein Mehrverdienst von $2.08 übrig bleibt. Bei den Spinnern ist der Unterschied größer, hier ergiebt sich eine Netto-Mehreinnahme von $2.81.—Aber dieser Mehrverdienst muß noch etwas weiter analysirt werden. Zunächst ist bei Berechnung der Haushaltungskosten die Lebenweise einer Familie in Lancashire zu Grunde gelegt worden, hier aber bei längeren Arbeitsstunden und einem anderen Klima wird durchschnittlich mehr verlangt, um die Arbeitskraft zu erhalten.

Die Unkosten werden also unwesentlich erhöht werden. Carroll D. Wright geht außerdem bei seinem Vergleiche nicht weiter darauf ein, wie viel mehr hier gearbeitet werden muß, um den höheren Lohn zu erzielen und wie der Mehrverdienst durch die durch Schutzzölle erhöhten Preise für Kleider 2c. geschmälert wird. Einer Weberfamilie in Lancashire blieben nach den obigen Tabellen noch 22½ Cents für Kleider und sonstige Ausgaben per Woche übrig, in Massachusetts beträgt dieser Ueberschuß $2.30½. Bei den Spinnern stellen sich diese Zahlen auf $2.98½ in England und $5.79½ in Massachusetts. Rechnen wir nun sehr bescheiden, daß Kleidungsstücke, Schuhe, Bettzeug, Möbel 2c. 2c. hier nur um ein Drittel theurer sind als in England, so reducirt sich der Mehrverdienst der hiesigen Weber auf $1.38⅔ resp. bei den Spinnern auf $1.87⅓. Der englische Arbeiter hat eine Woche von 56 Stunden, in Amerika wird mindestens 60 Stunden gearbeitet; in England leistet der „half-timer" 28 Stunden Arbeit per Woche, während in Massachusetts, selbst wenn die Kinder nur 32 Wochen im Jahre beschäftigt sind, noch 37 Stunden durchschnittlich auf die Woche fallen. Um also den oben angegebenen Mehrverdienst zu erzielen, muß die Familie per Woche 4 Stunden Männerarbeit und 18 Stunden Kinderarbeit mehr leisten als in Lancashire. Ferner ist dieser scheinbare Mehrverdienst hauptsächlich auf die Arbeit der Kinder zurückzuführen. Der englische Weber erhält 9 3/7, der amerikanische Weber 9 2/5 Cents per Stunde, d. h. in England zahlt man noch 1/35 Cent mehr als in den hochbeschützten Industrien der Ver. Staaten! Um aber nicht ungerecht zu sein, wollen wir anerkennen, daß der Spinner hier 16 5/6 Cents per Stunde erhält, während in England nur 14 Cents verdient werden; allerdings müßte dabei die Arbeitsleistung bekannt sein, um sich ein Urtheil schaffen zu können. Dagegen wird für die Kinderarbeit besser bezahlt als in England, aber diese auch — schon wegen des Fehlens einer strengen Fabrikordnung, wie sie in England besteht, mehr ausgenutzt. Und sie liefert hier auch hauptsächlich deshalb einen größern Beitrag zum Familieneinkommen, weil unter unserem schmachvollen Systeme ein Kind mindestens 9 Stunden mehr in der Woche arbeiten muß als in England. (Steeb.)

Die Chinesen-Bill.

Ein Geschäftsmann aus San Francisco, welcher der Chinesen-Frage seit Jahren seine specielle Aufmerksamkeit zugewendet hat und sich zur Zeit in der Bundeshauptstadt aufhält, sprach sich nach Annahme der Chinesen-Bill durch das Haus in folgender Weise aus: „Bei all' dem Für und Wider, das ich in den Besprechungen über den Gesetzesvorschlag gehört und gelesen habe, ist ein Punkt nicht erwähnt worden, der meiner Ansicht nach besondere Berücksichtigung verdient. Die Möglichkeit, Arbeiter zu beschäftigen, sei es als Dienstboten, sei es in industriellen Etablissements, welche mit geringen Löhnen und mangelhafter Ernährung zufrieden sind, demoralisirt diejenigen, welche diese Arbeiter anstellen, mehr, als die letzteren selbst. Das Angebot derartiger billiger Arbeit läßt den Geschäftsmann und denjenigen, der sich Gesinde zu halten im Stande ist, immer schlechter und niedriger von der Arbeit denken, und nicht darin, daß die weißen Arbeiter unter den ungünstigsten Verhältnissen mit der Mongolen-Arbeit zu concurriren haben, liegt der Hauptnachtheil der letzteren, sondern darin, daß die Arbeit an sich, von welcher ein großer Theil von mißachteten Leuten gethan wird, zu einem Gegenstande der Geringschätzung wird.

Hierzu würde bei einer fort und fort anschwellenden Chinesen-Einwanderung schnell der weitere Nachtheil treten, daß Kapitalisten an der Pacificküste Etablissements errichten würden, für welche die Verhältnisse dort nicht günstig sind und die nur durch die billige Mongolen-Arbeit rentabel gemacht werden können.

Wenn es gälte, die Länder am Pacific so schnell, als nur möglich zu bevölkern, alle Ländereien so rasch, als nur erreichbar, unter den Pflug zu bringen, alle Minen auszubeuten, alle Hilfsquellen im Augenblicke zu erschließen, dann würde man unklug handeln, die Chinesen-Einwanderung zu beschränken. Eine derartige hastige und sich überstürzende Entwicklung würde aber für die westlichen Staaten und Territorien kein Segen, sondern ein Fluch sein und als solcher auch auf die Ver. Staaten zurückwirken. Schon die Redensart, welche alle Gegner einer Beschränkung der Chinesen-Einwanderung im Munde führen: „There is money in Chinese", beweist deutlich, daß nur die einseitigen Kapitalisten es sind, die von einem ungehemmten Zuzuge der Mongolen zum Schaden der gesammten Bevölkerung profitiren würden."

Stöcker läuft Spießruthen.

Es wirkt nachgerade tragikomisch, wie den Hofprediger Stöcker die früheren Bundesgenossen abschütteln. Nachdem soeben erst die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" von den „Widersprüchen" Stöckers gesprochen und ihn in der Behandlung seiner Lieblingsfrage lediglich auf das ökonomische Gebiet verwiesen hat, kommt nunmehr die „Schlesische Ztg." und will den Herrn Hofprediger gerade auf diesem Gebiete nicht gelten lassen! Das konservative Blatt findet, daß er auf die ökonomische Seite einen viel zu scharfen Accent gelegt habe, und fährt fort:

„Stöcker will zwar die Parole „Kauft von keinem Juden!" nicht gelten lassen, aber er erklärt es doch für „Pflicht der Christen, so viel wie möglich ihre Geschäftsverbindungen bei Christen zu suchen." Was soll das heißen? Der jüdische Kaufmann leistet innerhalb derjenigen Sphäre, in der er sich einzig bewegt — der große überseeische Handel und einzelne Zweige des Binnenhandels sind ausschließlich in christlichen Händen — durch Fleiß und Umsicht das Mögliche, und wer sich nicht gerade solche Juden aussucht, die zu Spottpreisen verschleudern, kann bei ihnen auf eine Solidität, auf eine Promptheit der Bedienung rechnen, wie sie mancher christliche Händler vermissen läßt. In unserem Osten würden wir entschieden einen Rückschritt in der Kultur machen, wollten wir auf den jüdischen Kaufmann verzichten."

In dieser Weise wird der Oberregisseur der Hetzkomödie von der einen Seite auf die andere gestoßen; die jüdischen Studirenden nimmt die „Norddeutsche", die jüdischen Kaufleute die „Schlesische Zeitung" gegen ihn in Schutz, und so werden die Brandfackeln des Mannes, der zwischen den Angriffen seiner eigenen Parteigenossen Spießruthen laufen muß, bald aus Mangel an Nahrungsstoff völlig verglommen sein.

Lincoln, Sumner und Chase.

Das „Boston Journal" bringt in einer seiner letzten Nummern eine Correspondenz, welche das Verhältniß, in welchem Lincoln, Sumner und Chase zu einander standen, in einem ganz neuen Lichte erscheinen läßt. Es wird in dieser Correspondenz mitgetheilt, wie Solomon P. Chase, nachdem er als Sekretär des Schatzamts resignirt hatte und Oberbundesrichter Taney gestorben war, im Jahre 1864 der Nachfolger des letzteren wurde.

Lincoln's Administration wurde damals von vielen Seiten angefeindet, und die Freunde Chase's hatten es darauf abgesehen, die Nomination desselben zum Präsidenten durchzusetzen. Senator Sumner [illegible] suchte Lincoln zu bewegen, Chase zum Oberbundesrichter zu ernennen, und hatte zu diesem Zwecke wiederholte Unterredungen mit Lincoln. Während der letzten derselben bemerkte Lincoln, es würde vielleicht das Zweckmäßigste sein, Chase sofort zu einem Besuche im Weißen Hause einzuladen und ihm mitzutheilen, daß er die Nomination zum Oberbundesrichter erhalten könne, falls er auf die Candidatur für die Präsidentschaft Verzicht leiste. Sumner war damit jedoch keineswegs einverstanden, sondern stellte Lincoln vor, daß er sich dadurch nicht allein mißliebiger Kritik aussetzen, sondern daß es auch eine Beleidigung für Chase sein würde, ihm das Versprechen abzuzwingen, sich nicht um die Präsidentschaft bewerben zu wollen.

Lincoln sah sehr bald ein, daß Sumner hiermit vollständig im Rechte war, und lächelnd reichte er ihm eine Karte, indem er sagte: „Nun, gut, schreiben Sie auf diese Karte den Namen des Mannes, den Sie zum Oberbundesrichter ernannt zu sehen wünschen. Sumner schrieb auf die Karte: „Solomon P. Chase", und dieser wurde am 6. Dezember 1864 von Lincoln zum Oberbundesrichter nominirt. Sumner betrieb die Bestätigung dieser Nomination seitens des Senats mit großem Eifer, und kaum war sie erfolgt, als er zu Chase eilte und diesen davon benachrichtigte. Als er aus dem Zimmer desselben trat, begegnete er auf dem Corridor der Tochter Chase's, Frau Kate Sprague, welche ihm schelmisch mit dem Zeigefinger drohte und ausrief: „Und auch Sie, Herr Sumner? Sind Sie auch daran betheiligt, Papa kalt zu stellen? Aber warten Sie nur, ich werde alle Ihre Intriguen zu Schanden machen!"

Herr Sumner pflegte diesen Zwischenfall oft zu erzählen, um zu zeigen wie unrichtig die Handlungen der Menschen oft beurtheilt werden, und mit welchem Undank ihm für eine seiner besten Thaten gelohnt worden sei.

Ein „Pool."

Die Compagnien der Eisenbahnlinien östlich von den westlichen Endpunkten der Hauptlinien, also östlich von Chicago, Indianapolis, St. Louis, Cairo, Evansville und Cincinnati haben sich durch Delegaten, die in New York zu einer Conferenz zusammengetreten waren, zu einem großen „Pool" vereinigt, welcher die Einnahmen an Passagier-Fahrpreisen im Lokal- und Durchverkehr umfaßt. Diese Einnahmen werden an die einzelnen Bahnen nach dem Verhältnisse der Einnahme vertheilt, welche die Bahnen im Jahre 1881 aus der Personenbeförderung gemacht haben. Frühere Vereinigungen ähnlicher Art gestatteten den Compagnieen, welche mehr vereinnahmten, als der ihnen nach dem Procentsatze zukommende Betrag ausmacht, dieses Surplus zur Hälfte zu behalten; dies geschieht seitens des jetzt gegründeten „Pool" nicht, sondern die Verwaltung desselben hat derartige Ueberschüsse voll an Pool-Commissär Fink abzuführen, welcher solche auf der Basis der entsprechenden Einnahmen im Jahre 1881 pro Rata an die Mitglieder der Vereinigung vertheilen wird. Kleineren Bahnen sollen abweichende Tarife in größer Ausdehnung gestattet werden, daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, den Betrieb fortzuführen. Mit dieser einzigen Ausnahme ist der Tarif für Personenbeförderung auf allen am „Pool" betheiligten Bahnen derselbe. Beinahe alle Bahnen auf dem vorbezeichneten Terrain haben sich dem „Pool" bereits angeschlossen und der Beitritt der wenigen, die dies noch nicht thaten, wird in kürzester Frist erwartet. Gegen Eisenbahn-Compagnieen, die sich nicht anschließen, wird der „Pool" einen Kampf mit allen seinen Mitteln eröffnen. Die Gesammt-Einnahmen für Passagierbeförderung betrugen bei den bereits zum „Pool" gehörigen Bahnen im Jahre 1881 etwas über $60,000,000.

Die Delegaten derselben Bahnen haben am 24. dies. Mon. auch die Einnahmen aus dem Frachtgeschäfte der Bahnen in ähnlicher Weise geregelt und zwar auf die Zeit von fünf Jahren vom 13. dies. Mon. ab. Ein Eisenbahnkrieg scheint also für diese Zeit um so mehr eine Unmöglichkeit, als die größte Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß alle übrigen Bahnen innerhalb des mehr bezeichneten Terrains sich dem Abkommen anschließen werden. Als Basis, welche der Vertheilung der Einnahmen aus dem Frachtverkehre zu Grunde zu legen ist, haben die Einnahmen des Jahres 1880 zu gelten. Als Bürgschaft für getreuliche Erfüllung dieses Abkommens haben die einzelnen Bahnen folgende Summen zu hinterlegen und zwar die New York Central $125,000, die Baltimore & Ohio $75,000 und die Grand Trunk $75,000. Für die New York Central hat William B. Vanderbilt, für die Pennsylvania A. J. Kassat, für die Erie George R. Blanchard den betr. Vertrag unterzeichnet, die übrigen Bahnverwaltungen haben ihre Zustimmung telegraphisch erklärt. Commissär Fink glaubt, daß die Hauptlinien des Westens dem gesammten Vertrage, vielleicht mit einzelnen unbedeutenden Modifikationen, beitreten werden.

Der neue Comet.

Der neue Wandelstern, welchen Assistent Charles S. Wells am Dudley Observatorium in Albany am 18. d. Mts. früh 4 Uhr im Sternbilde des Hercules entdeckt hat, konnte wegen des vorherrschend bewölkten Himmels von den Astronomen seither nur wenig beobachtet werden, die gewonnenen Resultate reichen indeß hin, folgende Schlüsse über Beschaffenheit und Bahn des Weltkörpers zu gestatten. Der Comet ist durch die intensive Helligkeit seines Kernes und die Undurchsichtigkeit seines sehr kleinen, ungefähr ein Fünftel des Monddurchmessers messenden Schweifes merkwürdig. Er nähert sich zur Zeit der Erde, oder richtiger, diese und der Haarstern nähern sich mit einer Geschwindigkeit von täglich zwei Millionen Meilen, ist zur Zeit 185 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, wird seine größte Sonnen-Nähe Mitte Juni erreichen und dann blos 10 Millionen Meilen von der Sonne entfernt sein. Anfang Juni wird er mit unbewaffneten Augen, Mitte Juni aber, zur Zeit seines größten Perihels und somit seines intensivsten Glanzes nur von der südlichen Erdhälfte aus wahrgenommen werden können.

Der Comet, welcher jetzt 160 Millionen Meilen von uns entfernt ist, wird der Erde bis auf 80 Millionen Meilen nahe kommen. Man kennt bloß zehn Kometen, welche der Sonne so nahe gekommen sind, als der letztentdeckte; dieser ist mit keinem der bekannteren Kometen identisch, seine Erscheinung stimmt aber mit den spärlichen Nachrichten, die wir über den Kometen vom Jahre 1097 besitzen, merkwürdig überein. Mit Fernröhren mittlerer Stärke kann der Komet jetzt schon in ganz hellen Nächten beobachtet werden; er ist zur Zeit die den Astronomen interessanteste Erscheinung am Sternenhimmel.

Eine Scene aus Castle Garden.

Der französische Dampfer „Lionville" von Bordeaux hat soeben seine Zwischendeckpassagiere in Castle Garden abgesetzt. Einer der letzteren, N. Pommerat, erscheint mit einem gewaltigen Bären, einem wahren Ungethüm, an der Barriere. Ihm folgen sieben Reisegefährten, sämmtlich in Begleitung eines großen Bären. Die übrigen das Schiff verlassenden Passagiere drängen sich ängstlich an den Bestien vorbei, deren jetzt auch ein Zollbeamter ansichtig wird. Derselbe ruft den Bärenführern zu: „Halt! — Auf die Bären da haben Sie einen Zoll zu entrichten!"

Erster Bärenführer: „Ich nig d'Argent. Take vous die Bär."

Zollbeamter: „Nein, Nein! — Um Gotteswillen! Die Bestien können wir nicht hier behalten; dieselben würden uns ja bei lebendigem Leibe auffressen!"

Erster Bärenführer: „Nix manger, nix auffressen. Die Bär nix manger wie Cannibal. Is parfaitement sahm. Voyez donc, jick stecken meine Main in seine Bouche."

Zollbeamter: „Nein, Nein! — Sie können die Bestien nicht hier lassen! Wir haben hier keinen Platz für sie. Nehmen Sie die Thiere mit sich fort!"

Im Gänsemarsch zogen die acht Franzosen mit ihren acht Bären durch Castle Garden, dem Broadway zu. Das Wegerecht wurde den neuen Ankömmlingen von Niemanden streitig gemacht, und die Franzosen wunderten sich zum Höchsten, daß die Bewohner New York's ihnen und ihren Bären so höflich Platz machten, während Pommerat, der erste Bärenführer, durch Gesten und unverständliche Worte den Passanten begreiflich zu machen suchte, daß die Bären ganz harmlose Geschöpfe seien.

Vom Inlande.

Lieutenant Thomas W. Chandler starb dieser Tage in Brooklyn in Folge einer Kopfwunde, welche er im Jahre 1861 beim Vorrücken der Vorposten vor Fort Steadman erhalten hatte.

Präsident Arthur ist ein Mitglied der Episcopal-Kirche, deren Fastenregeln ihm jedoch vollständig „Wurst" zu sein scheinen.

Ein Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in Washington zählt erst neunundzwanzig Lenze, gleichwohl rühmt sich dieser junge Mann, bereits Großvater zu sein.

In den letzten Tagen bis zum 23. d. M. sind auf der Hudson River-Bahn zwei Züge aus den Geleisen geworfen worden, weil die Weichen falsch gestellt waren. Am letzten Tage wurde der neunjährige W. Ky in dabei ertappt, wie er eine Weiche falsch stellte, so daß der nächste Zug, dessen Ankunft nahe bevorstand, ebenfalls aus den Schienen gerathen mußte. Der Junge wurde natürlich verhaftet, man hält ihn für den Verüber auch der beiden früheren Verstellungen und hofft von ihm zu erfahren, wer ihn zu den teuflischen Bubenstücken verleitet hat.

Die unächten Fünfzig-Centsstücke, welche in mehreren westlichen Staaten und Territorien coursiren, wurden in San Francisco von Chinesen hergestellt. Dieselben verwendeten eine Mischung schwerer, unedler Metalle und versahen diese mit einem Ueberzuge von Silber im Werthe von 16 Cents. Die gefälschten Stücke haben genau das Gewicht der echten. Fabrik und Stempel hat man noch nicht entdeckt.

Der Baptisten-Kirche in Dedham, Mass., ist von einem Ungenannten eine schöne Glocke zum Geschenke gemacht worden, welche die Inschrift trägt: „Sünder, diese Glocke ruft Euch zum Dienste des Herrn, zu nichts Anderem."

Ein ungewöhnlich galanter Conducteur ließ dieser Tage in Maysville, Ill., seinen Zug so lange halten, bis ein aus dem Städtchen herbeigeholter Geistlicher ein Paar getraut hatte, von dem die Braut ihren Eltern, die gegen die Verbindung waren, davon gelaufen war.

Auch in Canada interessirt man sich sehr lebhaft für Mason's Begnadigung. Ein Geistlicher sagte sogar auf der Kanzel, es sei eine Schande, daß Mason dafür, daß er auf den „grinsenden Mörder" geschossen hätte, bestraft werden sollte.

Congreßmitglied Tucker ist ein sehr guter Erzähler und in der Washingtoner Gesellschaft als solcher sehr gesucht. Bei einem neulichen Diner gab er eine Geschichte aus dem Leben des alten Alexander Stephens zum Besten, welche dem dicken David Davis dermaßen gefiel, daß er ausrief: „Ich wollte $500 dafür geben, wenn Lincoln noch am Leben wäre und diese Geschichte hören könnte."

Ein Stamm der Omaha-Indianer hat zu Ehren des verstorbenen Delano A. Goddard, welcher dieselben in ihrem Bestreben einen Besitztitel über ihre Ländereien zu erlangen, sehr wirksam unterstützte, dieser Tage eine Gedächtnißfeier veranstaltet. Der Häuptling schilderte, wie dies unter den Indianern bei derartigen Feierlichkeiten Sitte ist, Herrn Goddard, ohne dessen Namen zu nennen, aber so deutlich, daß jeder sofort wußte, wer gemeint war. Es kommt sehr selten vor, daß die Indianer zu Ehren eines „Bleichgesichts" eine derartige Feier veranstalten.

Präsident Arthur soll es nicht gern sehen, daß Gouverneur Cornell von New York für sein Amt wieder nominirt werde, doch verhält er sich dieser Angelegenheit gegenüber vollständig passiv.

Der Schmutz in den Straßen von Springfield, Ill., ist zur Zeit so tief, daß die den Verkehr mit dem Bahnhofe vermittelnden Omnibusse nicht mehr fahren können. Die Harsknechte der Hotels müssen das Gepäck der Reisenden auf ihren Schultern auf den Seitenwegen befördern.

William Herndon, welcher als Rechtsanwalt der Compagnon Abraham Lincoln's und einstmals sehr wohlhabend war, ist jetzt ein „Pauper". — Der Schnaps hat ihn so weit gebracht.

Philipp Schuyler van Rensellaer, der Abkömmling einer der ältesten Knickerbocker-Familien New York's, wurde am 23. ds. Mts. in seinem Zimmer todt und mit einer Schußwunde in der rechten Seite des Kopfes aufgefunden. Die Polizei berichtete den Fall als Selbstmord, aber die Angehörigen des Todten versichern, es liege ein Unfall vor. Rensellaer war 38 Jahre alt, seit zehn Jahren glücklich verheirathet, sehr gut situirt und man kennt kein Motiv, das ihn zum Selbstmord getrieben haben könnte.

In New Haven, Conn., sind Brandstiftungen jetzt so häufig, daß der dortige Mayor für die Verhaftung und Ueberführung jedes Brandstifters eine Belohnung von $300 ausgesetzt hat. Wie es heißt, ist in New Haven in dem letzten Monate Eigenthum im Werthe von $300,000 durch Feuer zerstört worden, welches durch Brandstiftung verursacht wurde.

Die zur Candy-Fabrikation gebrauchte Terra alba wird nicht mehr, wie früher, zum größten Theil aus Frankreich, sondern aus Georgia bezogen. Der aus diesem Stoffe und einigen Zusätzen hergestellte Candy wird „Californischer Zucker" genannt, obgleich er mit Californien nichts zu thun hat.

Die Tochter Louis v. Hoffmann's von New York steht im Begriff sich zu einer Marquise emporzuschwingen. Sie wird nämlich demnächst den Marquis de Mores heirathen. Es steht zu erwarten, daß sie ihn „Mores" lehren wird. Ihr zukünftiger Gatte ist der Sohn und Erbe des Herzogs von Vallombrosa.

Ein armer Mann in der Nähe von Wabash, Ind., der mit Weib und Kindern zwei volle Tage ohne einen Bissen Nahrung gewesen war, ging in eine Mühle in der Nachbarschaft und bat, man möge ihm einen kleinen Sack Maismehl auf Credit ablassen. Dies wurde ihm verweigert und er ergriff in seiner Verzweiflung ein Säckchen mit Mehl und eilte mit solchem davon. Daheim mischte die Frau einen Theil des Mehls mit Wasser, und Eltern und Kinder verschlangen die Speise ungekocht. Kaum hatten sie auf diese Weise den wüthendsten Hunger gestillt, als ein Constabel den Unglücklichen verhaftete.

In der Irrenanstalt zu Stockton, Cal., wurde kürzlich eine Geisteskranke untergebracht. Dieselbe ist von dem Wahn befallen, sie sei berufen, die Irländer und Chinesen mit einander auszusöhnen.

Der Dampfer „Davonshire" bringt nach San Francisco die Nachricht, daß in der Kurilen-Gruppe zwischen Japan und Kamtschatka eine neue Insel entdeckt worden ist. Ein Versuch der Colonisation soll angeblich gemacht werden, — wenn die Insel nicht schon von den Russen gekannt und beansprucht ist. Wäre dies nicht der Fall, so kann die neue Entdeckung nicht viel auf sich haben.

Vom Auslande.

— Ueber Nacht ist der anspruchslose Fürst Milan als „königlicher Aar" über die Thäler der Drina emporgestiegen, und sein Volk freut sich des erhabenen Schauspiels; stolzer schlägt die Brust jedes Serben, der nunmehr sich „königlicher Unterhan" nennen darf. Der Enkel des simplen Schweinezüchters Obren, angethan mit dem Hermelin und der königlichen Würde, kann jetzt Gnaden austheilen, wie jeder andere europäische König und — besonders wie der benachbarte neugebackene Karl von Rumänien. Die Serben haben sogar ein größeres Anrecht auf einen König, denn sie können auf ein herrliches, klassisches Vorbild — im Homer hinweisen. Der neue König Milan IV. Obrenovich ist geboren am 10. August 1854, wurde am 2. Juli 1868 zum Fürsten proklamirt und ist seit dem 17. October 1875 mit der Fürstin Natalie Kecko, geboren am 14. Mai 1859, vermählt. Der Thronfolger Kronprinz Alexander ist geboren am 14. August 1876. Dem Lebensalter nach ist der neue König der zweitjüngste König und überhaupt der zweitjüngste Souverän in Europa. Nur König Alfons von Spanien, geboren am 28. November 1857, ist jünger als er. Das neue Königreich wird das sechzehnte Europa's sein. Das neue Königreich hat 48,522 Quadrat-Kilometer Flächenraum und etwa 1,700,000 Einwohner.

— Ein wahrer Wallfahrtsort für die medizinische Welt wird in diesem Jahre die Reichshauptstadt Berlin werden. Abgesehen von der hygienischen Ausstellung wird eine ganze Reihe hochbedeutender ärztlicher Vereinigungen und Congresse tagen. Die Ersten auf dem Plane werden, wie immer, die Bade-Aerzte Deutschlands sein. Der vierte Balneologen-Congreß, der seine Gründung der hiesigen „Gesellschaft für Heilkunde" verdankt, wird am 18. und 19. d. M. im „Norddeutschen Hofe" stattfinden. Den Badeärzten werden die Chirurgen folgen, welche vom 30. Mai bis 3. Juni inkl. ihren elften Chirurgen-Congreß unter Geheimrath v. Langenbecks bewährter Leitung abhalten werden. — Einen Monat später, vom 3. Juli, wird der „Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege" hier tagen. Am 6. Juli wird der Verein in gemeinsamer Sitzung mit dem „Deutschen Verein für Gesundheitstechnik" über „Die künstliche Beleuchtung und ihre hygienische Bedeutung" verhandeln. Das Referat über diese hochwichtige Frage haben Professor Hermann Cohn in Breslau, Dr. Herzberg in Berlin und Dr. Erismann in München übernommen. Im Anschluß an diese Verhandlungen wird auch der deutsche Aerztetag seine diesjährige Jahresversammlung in den letzten Tagen des Monats Juni hier abhalten. — Im Gegensatz zu all diesen Vereinigungen wird der noch in der Bildung begriffene „Congreß für innere Medizin" sich von Berlin, von wo der erste Gedanke zu seiner Entstehung ausgegangen ist, selbst fortexiliren.

— Ein seltener Gast hat gegenwärtig die gastlichen Räume des Grand Hotel Rouge.... am Plötzensee bezogen. Es ist das ein echter, veritabler Unterthan des Schahs von Persien, der in Berlin das Unglück gehabt hat, bei einem Taschendiebstahl abgefaßt zu werden und nun seinen „Mißgriff" mit einjährigem Gefängniß zu büßen hat. Der persische Gefangene scheint sich sehr schwer in seine Situation als Strafgefangener einzuleben. Zuerst wollte er überhaupt keine Speise genießen, sondern verhungern, da, wie er sagte, die Gefangenenkost mit Schweineschmalz 2c. zubereitet sei, und ihm seine Religion verbiete, etwas vom Schweine Herrührendes zu genießen. Schließlich hat er sich zum Essen bequemt, zeigt aber ein äußerst renitentes Benehmen und scheint seinen Lebensüberdruß immer noch nicht abgelegt zu haben; er brachte sich Stiche in den Kopf bei um zu verbluten, und verfiel beinahe in Tobsucht, so daß er nur mit Mühe gebändigt werden konnte. Vielleicht trägt die einjährige beschauliche Villegiatur dazu bei, das heißblütige Temperament des langfingrigen Sohnes der Sonne etwas abzukühlen. Nach seiner Entlassung wird er natürlich ebenso wie Durchlaucht Eristoff als Ausländer per Schub über die Grenze des deutschen Reiches gebracht werden.

— Adelina Patti veröffentlicht in ihrem Moniteur, dem Pariser „Figaro", ihr Reiseprogramm. Hiernach verläßt die Künstlerin am 5. April auf dem Dampfer „Servia" New York und gedenkt nach einer zehntägigen Fahrt in Liverpool einzutreffen. Mr. Gye, der Direktor des Covent Garden und der Gatte der Madame Albany, wird die Diva in Liverpool erwarten und sich mit ihr auf sein in der Nähe Londons gelegenes Schloß begeben.

— Ueber die Gaunerbande, von deren Festnahme in Metz wir bereits berichtet haben, kann die „Metzer Ztg." folgendes Nähere mittheilen: Die saubere Gesellschaft bestand aus drei Personen, und zwar aus dem angebl. Rentner Fuchs, 67 Jahre alt und aus Möppen in Holland gebürtig, der in Dresden, Berlin, seinen Wohnsitz haben will; dem 43jährigen Bernhard Heinemann, angeblich Chemiker, aus Kassel und dem Ferdinand Varadi aus Großwardein (Ungarn), angeblich in Paris domizilirt. Das würdige Trifolium hat zuletzt in Saarbrücken in einer größeren Offiziers-Gesellschaft Macao gespielt und dabei ein schönes „Geschäft" gemacht. In den Koffern der Herren fanden sich bei deren Verhaftung vor: 20,000 M. in Baar, 10,000 Mark in Juweien, circa 40,000 M. in Schuldscheinen, ferner ein Instrument zum Kopiren resp. Signiren der Spielkarten. Die Gauner, wenigstens ihr Senior Fuchs, können sich rühmen, in ihrer langen Laufbahn bereits mit hohen und höchsten Personen gespielt zu haben; Fuchs, der auf keinem Rennplatz fehlte, vielmehr überall mit einem „Bänkchen" bei der Hand war, hat unter Anderem schon einmal mit dem Prinzen von Wales sein Glück versucht, aber nicht gefunden, denn der englische Thronfolger nahm ihm dabei 40,000 Thaler ab.

— Nicht blos in den Vereinigten Staaten gibt es Richter, welche durch ihre seltsame Weisheit Staunen erregen; folgender Fall aus der schweizerischen Republik bewirkt das nicht minder. Im Kanton Appelzell erbt noch die alte Sitte fort, daß Mädchen, welche nicht länger Jungfern sind, das Haar nicht wie diese tragen dürfen. Ein Mädchen, Namens Josephine Brulisauer, erschien bei der Verlobung ihres Bruders mit jungferlichem Haarputz. Ihre Muhme riß ihr denselben herab, weil sie kein Recht dazu habe. Die Brulisauer verklagte sie vor dem Gemeindegerichte und erhielt gegen sie eine Verurtheilung zu 20 Franken Strafe. Die Muhme legte Berufung